

Konzepte von Vertrauen und ihre Relevanz für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen

„Vertrauen ist der Anfang von allem“ warb eine Bank in den neunziger Jahren. Auch für Pädagogik und Erziehung könnte dieser Satz gelten. Vertrauen gilt gemeinhin als Grundvoraussetzung, als Notwendigkeit wie Ausgangsbasis, um pädagogische Aufgaben und erzieherische Verhältnisse gestalten zu können.

Die Pädagogik hatte in der Auseinandersetzung mit Vertrauen in Bildungs- und Erziehungsprozessen früher einmal eine eigenständige Tradition aufzuweisen, die sich aber heute kaum noch finden lässt. Dabei akzentuiert sie wesentliche Aspekte höchst unterschiedlich: Rousseau [zuerst 1762] befasste sich beispielhaft mit dem Vertrauen, welches man als Erzieher in seinen Zögling haben müsse, während Pestalozzi (vgl. 1800; 1801; 1802) das Vertrauensverhältnis von Mutter und Kind für wesentlich erachtete. Mit Herman Nohl (vgl. 1988) thematisierte erstmals ein Pädagoge die Notwendigkeit des Vertrauens von Schülern zu Lehrpersonen, soll Lehren und Lernen zu Erfolg führen. Zuletzt waren es Thies (vgl. 2002) und aktuell Welter (2010) sowie Tiefel und Zeller (vgl. 2012), die sich mit Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern, Vertrauen im Bildungsprozess und Vertrauen in der Sozialen Arbeit sowie Formen der Erziehungshilfe befassten. Aus sonderpädagogischer Sicht befasste sich vor allen der Heilpädagoge Paul Moor (vgl. 1969) mit Vertrauen in erzieherischen Verhältnissen und Speck (vgl. 1997) stellte unter Bezug auf Luhmanns Vertrauensbegriff (vgl. 2000) die Notwendigkeit von Vertrauen als Basis der moralischen Erziehung heraus, um Kinder und Jugendliche zu Autonomie zu führen.

Die Pädagogik bei Verhaltensstörungen thematisiert Vertrauen bislang in keiner der hier genannten Weisen und dennoch scheint Vertrauen eines ihrer wesentlichen Grundthemen zu sein. Historisch waren es vor allem Personen wie Pestalozzi, Francke und Wichern, die gegen viele Widerstände, Anfeindungen und Rückschläge das Vertrauen verwahrlosten, vereinsamter, verwaister und – heute würde man sagen: traumatisierter - Kinder und Jugendlicher zu gewinnen suchten und sich um diese und mit diesen immer wieder neu bemühten. Sie vertrauten in ihrer Arbeit auch darauf, dass es eine im Sinne der Kinder und Jugendlichen, derer sie sich annahm, bedeutsame und sinnhafte Arbeit war. Viele Personen setzen diese Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die allem Anschein nach höchst dramatische Vertrauensbrüche und Misstrauenserfahrungen in ihren Lebensgeschichten machen und hinnehmen mussten, fort: sei es Bruno Bettelheim, sei Fritz Redl, Arno Fuchs oder viele andere, deren Namen niemand mehr erinnert (vgl. Göppel 1989; Myschker 2009). Außer bei Pestalozzi wird Vertrauen oder Misstrauen nirgends explizit erwähnt und dennoch durchdringt es die Arbeit und das Schreiben, das Berichten und Nachdenken dieser Persönlichkeiten an vielen Stellen.

So basal Vertrauen in ganz unterschiedlichen Akzentuierungen für pädagogische und die erzieherische Praxis ist, so wenig ist es dezidiert wissenschaftlich erforscht, ergründet und hinterfragt. Dies mag verschiedene Gründe haben: zum einen hat Vertrauen für sich genommen möglicherweise einen so hohen Selbstverständlichkeitsgrad als Voraussetzung pädagogischen Handelns, dass es als solches in seinem Wesen gar nicht hinterfragt und nur dann – ex negativo - thematisiert wird, wenn es zu schwinden droht oder sich nicht einstellen mag. Zum anderen ist Vertrauen ein Phänomen oder Konstrukt, das sich nur schwer in seinem Wesen fassen und beschreiben lässt. Vertrauen scheint ein präreflexiver Aspekt menschlichen Lebens zu sein und sich damit auch einem rationalen Zugang zu entziehen, obgleich Vertrauen selbst wohl nie grundlos ist. Wer in welcher Beziehung auch immer über Vertrauen nachzudenken beginnt, der hat es möglicherweise schon in Frage gestellt und dem beginnt es sich schon zu entziehen.

Dies alles hat andere Wissenschaftsdisziplinen ‚neugierig‘ gemacht, sich dem Wagnis

Vertrauen forschend zu nähern. Soziologie, Psychologie und Philosophie(1) haben sich auf eigene und höchst unterschiedliche Art und Weise mit Vertrauen befasst und darum bemüht, dieses in seinem Wesen, in Einzelkomponenten und Funktionen zu erschließen, zu beschreiben und zu untersuchen. Seit einigen Jahren interessieren sich auch Marktwirtschaft und Politikwissenschaft für Vertrauensfragen. Die Forschungsfelder dieser Disziplinen sind weit. Während die einen sich mit Vertrauen in Kindheit, Jugend und Alter befassen, interessieren sich andere für Vertrauen in Systemen wie Organisationen, in Politik, Medien und auch Religion (vgl. Schweer 2010). Während einige davon ausgehen, Vertrauen sei das Ergebnis rationaler Entscheidungen, nähern sich andere über eine interpersonelle Ebene und untersuchen Aspekte von Bildungsprozessen, das Vertrauen von Hochleistungssportlern oder das Verhältnis von Psychotherapeuten und Ärzten zu ihren Patienten. Überblicksartig ließe sich festhalten, dass Konzepte zu Vertrauen als rationaler Entscheidung, zu Vertrauen als sozialer Einstellung und zu Vertrauen als emotionaler Beziehungsqualität vorliegen (vgl. Schweer 2010).

Alles in allem bewegen sich diese Wissenschaftsdisziplinen mit ihrer Forschung auf der Makro- und Mesoebene, während Mikroprozesse, wie sie in Bildungs- und Erziehungsverhältnissen unzählig gegeben sind, kaum erforscht sind. Dies alles soll aber nicht davon ablenken, dass weder die allgemeine Pädagogik noch die Heil- und Sonderpädagogik eine eigene Forschungstradition geschweige denn Konzepte zu Vertrauen aufweisen können. Nicht alle vorliegenden Konzepte von Vertrauen erscheinen aus Sicht der Pädagogik bei Verhaltensstörungen für das eigene Feld relevant. Zwei grundsätzliche Kriterien zur Befassung mit Vertrauenskonzepten können herangezogen werden: zum einen ist die Sonderpädagogik, und damit auch die ihr zugeordnete Subdisziplin Pädagogik bei Verhaltensstörungen, eine interdisziplinäre Wissenschaft mit Bezügen zu anderen Wissenschaftsdisziplinen. Daher erscheinen Vertrauenskonzepte insbesondere aus Soziologie, Psychologie und Philosophie relevant. Zum anderen hat es die Pädagogik bei Verhaltensstörungen mit Kindern und Jugendlichen mit sozial-emotionalem Förderbedarf zu tun. Dies lässt insbesondere solche Vertrauenskonzepte, die Vertrauen als soziale Einstellung oder als emotionale Befindlichkeit auffassen, bedeutsam für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen erscheinen. Als Grundlage hierfür können die je unterschiedlichen Handlungsmodelle sein, die sich hinter einzelnen Konzepten verbergen. Für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen und ihren Gegenstandsbereich erweisen sich dabei vor allem strukturorientierte und interaktionistische Handlungsmodelle als relevant (vgl. Nussli 2012), da im ersten Fall Vertrauen als Grundlage zur sozialen Integration und zu psychischer Integrität verstanden wird und in zweitem Fall, Beziehungen und Prozesse in den Fokus rücken, die vertrauensbildend erscheinen.

Das hier formulierte Habilitationsvorhaben geht von drei wesentlichen Grundannahmen aus. Zu nächst wird angenommen, dass Vertrauen ein für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche bedeutsames Lebensthema darstellt. Auch wenn sich aus pädagogischer Sicht direkte Kausalzusammenhänge von spezifischen Vertrauenserfahrungen und daraus folgenden ebenso spezifischen auffälligen Verhaltensweisen ‚verbieten‘, so scheint es dennoch Hinweise auf einen Zusammenhang von Vertrauen und Verhalten zu geben. Hinweise dazu liefern die Neurobiologie (vgl. Brendtro / Mitchell / McCall 2009) ebenso wie Studien zu Traumatisierungserfahrungen und Vertrauen (vgl. Barreira / Macias / Young 2000; Endreß / Papst 2013) sowie Befunde zu Zusammenhängen bestimmter Bindungsstile mit wesentlichen Vertrauenskomponenten (vgl. Simpson 1990). Vielfach wird in einzelnen Wissenschaftsdisziplinen Angst übergreifend als das Gegenteil von Vertrauen bzw. Vertrauen als ein Zustand, der mit einem erhöhten Maß an Angstfreiheit einhergeht, beschrieben (vgl. Thies 2002). Angststörungen und Ängstlichkeit wiederum machen eines der wesentlichen Handlungsfelder der Pädagogik bei Verhaltensstörungen aus, was so auf die Relevanz der Thematik für diese Disziplin hinweist (vgl. Myschker 2009; Stein 2012).

Die zweite Grundannahme geht davon aus, dass die Bedingungen des Aufwachsens in der Moderne für die Vertrauenspraxis verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher eine bedeutsame Rolle spielen. Die Zusammenhänge von Vertrauen, den Lebensbedingungen und Entwicklungen der Moderne werden vor allem durch die Soziologie (vgl. Giddens 1996; Luhmann 2000) erschlossen und beschrieben und weisen in Hinblick auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche deutliche Bezüge auf. Hinzu kommt, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in Deutschland Leistungen aus dem Kinder- und Jugendhilfegesetz erhalten, rasant ansteigt. Mit diesen Kindern und Jugendlichen hat es die Pädagogik bei Verhaltensstörungen in besonderem Maße zu tun. Mehrere Metaanalysen der vergangenen Jahre weisen darauf hin, dass Vertrauen einen bedeutsamen Wirkfaktor in der Erziehungshilfe darstellt (vgl. Mascenaere / Esser 2012; Wolf 2007; Rätz-Heinisch 2005).

Die dritte Grundannahme schließlich versucht Vertrauen in eine erste, noch sehr weite Rahmung zu bringen, indem davon ausgegangen werden soll, dass es sich bei Vertrauen wie auch bei Misstrauen um eine Einstellung (vgl. Rousseau et al. 1998; Jones 1996; Baier 2001; Schweer 2012; Hartmann 2011) aufgrund bestimmter Erfahrungen und in Hinblick auf das eigene Verhalten, spezifische Situationen wie auch Personen handelt, die sich in einer Praxis (vgl. Hartmann 2011) im Sinne des pädagogischen Praxisverständnis (vgl. Dalferth / Peng-Keller 2012; Hartmann 2011; Benner 1980; Böhm 1985) zeigt. Zwei Fragestellungen leiten daher das Habilitationsvorhaben:

Erstens wird danach gefragt, welche Konzepte von Vertrauen sich als relevant für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen erweisen.

Zweitens soll untersucht werden, wie sich die Relevanz von Vertrauen exemplarisch an der Vertrauenspraxis verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher aufzeigen lässt.

Für die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen erscheint folgendes methodisches Vorgehen sinnvoll: Zunächst gilt es den aktuellen Forschungsstand in den Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Soziologie, Philosophie und – so in Ansätzen vorhanden – der Pädagogik unter der Perspektive von Vertrauen als Einstellung, die sich in einer Praxis zeigt, zu beschreiben und vorhandene Konzepte im Sinne der oben beschriebenen Relevanz zu analysieren. Daraus sollen in einem zweiten Schritt theoriegeleitet relevante Bezüge zu einem Konzept von Vertrauen hinsichtlich der Pädagogik bei Verhaltensstörungen entwickelt werden. In einem dritten Schritt werden obligatorische Komponenten einer Vertrauenspraxis verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher mithilfe eines Fragebogens untersucht (vgl. Lyon et al. 2012). Vertrauen selbst erscheint als präreflexives Phänomen nicht messbar und nur ex negativo thematisierbar (vgl. Endreß 2012), da jegliche Wissenschaftsmethodik bereits reflexiv ist. Dieser Hiatus lässt sich nur bedingt überwinden. Daher wird davon ausgegangen, dass Vertrauen obligatorische Bestandteile enthält, welche als spezifische Leerstellen einer je spezifischen, fungierenden Vertrauenspraxis untersucht werden können (vgl. Laucken 2001; Nuissl 2002; Hartmann 2011). In Hinblick auf die erste Fragestellung gilt es schließlich, ein Konzept von Vertrauen für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen zu konstituieren und dabei relevante Konzepte sowie die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung mit zu berücksichtigen. Daraus können sich weitere Forschungsperspektiven für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen eröffnen und eine empirische Basis für Untersuchung von Vertrauen angebahnt werden.

(1)Die fachwissenschaftliche Literatur der einzelnen Disziplinen ist zu umfangreich, um sie in dieser Beschreibung angemessen darstellen zu können. Schweer lieferte 2010 einen interdisziplinären „State of the Art“ bzgl. der Vertrauensforschung.

Literatur:

Baier, Annette (2001): Vertrauen und seine Grenzen. In: Hartmann, Martin / Offe, Claus

(Hrsg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a. M., New York

Barreira, Paul / Macias, Cathaleene / Young, Robert (2000): Loss of trust: Correlates of the Comorbidity of PTSD and severe mental illness. In: Journal of Personal and Interpersonal Loss. Vol. 5, S. 103 – 123

Benner, Dietrich: Das Theorie-Praxis-Problem in der Erziehungswissenschaft und die Frage nach Prinzipien pädagogischen Denkens und Handelns. In: Zeitschrift für Pädagogik, 26 (1980) 4, S. 485-497

Böhm, Winfried (1985): Theorie und Praxis. Würzburg

Brendtro, Larry / Mitchell, Martin / McCall, Herman (2009): Deep Brain Learning. Albion, Michigan

Dalferth, Ingolf / Peng-Keller, Simon (2012): Kommunikation des Vertrauens. Leipzig

Endreß, Martin (2012): Zur Struktur von ‚Grundvertrauen‘ und der Vertrauenssignatur in Gegenwartsgesellschaften. In: Dalferth, Ingolf / Peng-Keller, Simon (Hrsg.): Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens. Leipzig

Endreß, Martin / Papst, Andrea (2013): Violence and Shattered Trust: Sociological Considerations. In: Human Studies, 36, S. 89 - 106

Giddens, Anthony (1996): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a. Main

Göppel, Rolf (1989): „Der Friederich, der Friederich...“ Das Bild des schwierigen Kindes in der Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts. Würzburg

Hartmann, Martin (2011): Die Praxis des Vertrauens. Frankfurt a. M.

Jeffrey A. Simpson, Jeffrey (1990): Influence of Attachment Styles on Romantic Relationships. In: Journal of Personality and Social Psychology. Vol. 59, No. 5, S. 971 - 980

Jones, Karen (1996): Trust as an Affective Attitude. In: Ethics 107; 4 – 25

Luhmann, Niklas (2000): Vertrauen. Stuttgart

Lyan, Fergus / Möllering, Guido / Saunders, Mark (2012) (Ed.): Handbook of Research Methods on Trust. Cheltenham, Northampton

Masceanaere, Michael / Esser, Klaus (2012): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München, Basel

Moor, Paul (1969): Gehorchen und Dienen. Jahrbuch 1961 der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.

Myschker, Norbert (2009): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart

Nohl, Hermann.: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie, 10. Auflage, Frankfurt/M. 1988

Nuissl, Henning (2002): Bausteine des Vertrauens – eine Begriffsanalyse. In: Berliner Journal für Soziologie. (1), S. 87 – 108

Pestalozzi, Johann H. (1800): Die Methode. In: Pfeffer, Fritz (1961): Johann Heinrich Pestalozzi. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und Ausgewählte Schriften zur Methode. Paderborn

Pestalozzi, Johann H. (1801): Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. In: Pfeffer, Fritz (1961): Johann Heinrich Pestalozzi. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und Ausgewählte Schriften zur Methode. Paderborn

Pestalozzi, Johann H. (1802): Wesen und Zweck der Methode. In: Pfeffer, Fritz (1961): Johann Heinrich Pestalozzi. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und Ausgewählte Schriften zur Methode. Paderborn

Rätz-Heinisch, Regina (2005): Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biografische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen. Würzburg

Rousseau, Denise / Sitkin, Sim / Burt, Ronald / Camerer, Colin (1998): Not so different at all: a cross-discipline view of trust. In: Academy of Management Review, Vol. 23, 393 - 404

Rousseau, Jean-Jacques [zuerst 1762] (2012): Emil oder Ueber die Erziehung. Frei aus dem Französischen übersetzt von Hermann Denhardt. Leipzig

Schweer, Martin (2010): Vertrauensforschung 2010. A State of the Art

Speck, Otto (1997): Chaos und Autonomie in der Erziehung. München

Stein, Roland (2012): Förderung bei Ängstlichkeit und Angststörungen. Stuttgart

Thies, Barbara (2002): Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern. Münster, New York, München, Berlin

Tiefel, Sandra / Zeller, Maren (2012) (Hrsg.): Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler

Welter, Nicole (2010): Vertrauen im Bildungsprozeß. Weltanschauung als Grundlage von Vertrauen. In: Hermeneutische Blätter. Zeitschrift des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich

Wolf, Klaus (2007): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht. Band 4, Münster